«Der Büroaufwand ist merklich gesunken»

Gaby und Franz Müller hatten die Nase voll von Rapporten auf Papier. Sie stiegen auf ein digitales Rapportierungssystem um und ziehen nach dem ersten Jahr eine positive Bilanz. «die grüne» hat Müllers besucht und mit ihnen über ihre Erfahrungen gesprochen.

Im Herbst nach der Maisernte jedes Jahr das gleiche Bild: Stapel mit Rapporten, Zetteln, Unterlagen. Gaby Müller am Computer, Franz Müller steht daneben. «Da waren Rapporte nicht vollständig ausgefüllt oder unleserlich geschrieben.» Wie es halt so geht, im Eifer des Gefechts. Franz Müller habe pro Jahr etliche Tage im Büro mitgeholfen, gerade im Herbst sei es enorm gewesen. «Und jeden Herbst haben wir wieder diskutiert: Das kann es doch nicht sein. Wir brauchen ein System, das ‹verhebt›». So ging das über einige Jahre.

Der Betrieb ist komplizierter als gedacht

Im Januar 2015 war es dann so weit: Gaby Müller hatte bei der Martha Software in Gipf-Oberfrick angerufen und einen Termin vereinbart. Die Diskussion dauerte den ganzen Nachmittag. Viktor Schmid, Gründer von Martha Software, notierte alle Prozesse: die verschiedenen Arbeiten des Lohnbetriebs, bei welchen Arbeiten welche Eingaben gemacht werden müssen, das hinterlegte Tarifsystem. Am Schluss sagte Franz Müller: «Ich dachte, wir haben einen kleineren Lohnbetrieb. Aber wenn ich das anschaue, dann ist er sehr kompliziert.» Das sei immer so, erzählt Viktor Schmid, die Leute seien sich nicht bewusst, wie komplex ihre Betriebe seien. «Und alle diese komplizierten Zusammenhänge sind meist im Kopf vom Chef.» Das erschwere es den Mitarbeitenden häufig, effizient mitzuarbeiten. «Ausserdem: Stellen Sie sich vor, der Chef fällt aus.»

Die Rapporte sind jeden Abend im System

Zu Beginn der Güllesaison im Frühling war es so weit: Müllers begannen, mit dem elektronischen Rapportierungssystem der Martha Software zu arbeiten. Wer mit einer Maschine unterwegs ist, hat ein Tablet dabei. Gaby Müller weist die Aufträge zu, per W-Lan werden sie auf die Tablets gesendet. Die Fahrer füllen unterwegs die Rapporte aus. Wenn sie abends auf den Betrieb zurückkommen und die Tablets ins Büro bringen, werden die Rapporte wiederum per W-Lan ins System übertragen. Auch die Arbeitszeit erfassen die Mitarbeitenden über die Tablets.

«Wir reden natürlich nach wie vor zusammen», stellt Gaby Müller klar. Aber gerade zu Hochbetriebszeiten, zum Beispiel beim Pressen, könne das System auch zur Planung verwendet werden.

«Wir arbeiten nicht mit den privaten Smartphones»

Sechs Tablets haben Müllers auf dem Betrieb. «Wir haben uns dagegen entschieden, die privaten Smartphones der Mitarbeitenden einzubeziehen», erklärt Franz Müller. Auch Viktor Schmid ist dieser Meinung: Bei



Bild: Katharina Scheuner

Die Rapporte werden auf dem Tablet ausgefüllt. Dabei passieren keine Fehler mehr. Ein Eintrag kann nur abgeschlossen werden, wenn alle relevanten Informationen eingetragen sind.

Martha Software wird grundsätzlich nicht mit den privaten Geräten gearbeitet. «Die Geräte gehören dem Betrieb und werden zum Gebrauch ausgehändigt», erklärt der Computer-Fachmann. Ausserdem sei es auf dem kleinen Handybildschirm unpraktisch, komplexere Rapporte auszufüllen.

Die Tablets verfügen nicht über eine SIM-Karte, daher können sie auch nur für die Rapporte verwendet werden. Mit der Technik habe es in diesem ersten Jahr keine Probleme gegeben. Auch nicht mit der Batterie. Die Geräte laufen mehrere Tage und werden bei Bedarf am Abend eingesteckt. Die Chauffeure müssen ohnehin abends ins Büro zurückkommen, damit die Rapporte über W-Lan ins System gelangen.



«Den meisten Menschen ist nicht bewusst, wie komplex ihr Betrieb ist. Und diese komplizierten Zusammenhänge sind meist im Kopf vom Chef.»

Viktor Schmid, Martha Software

Auch weniger computer-affine Menschen schaffen den Umstieg

In der ersten Woche haben Müllers doppelspurig gearbeitet: Also den Rapport sowohl auf dem Tablet wie auch auf Papier ausgefüllt. «Wir wollten sicher sein, dass es klappt», erklärt Franz Müller. «Aber wir haben schnell gemerkt, wie praktisch es ist, mit dem Tablet zu arbeiten.» Ausserdem sei mit dem Güllen viel gelaufen, damit hätten sie sich schnell in das System eingearbeitet. «Praktisch war auch, dass nicht alles aufs Mal kam», erinnert sich Gaby Müller. «Zuerst die Disponierung und das Ausfüllen der Rapporte. Als wir das im Griff hatten, kam noch die Fakturierung dazu.»

Die jungen Mitarbeitenden hätten sich am schnellsten an das neue System gewöhnt, erzählen Müllers. «Am schwierigsten war es wohl für mich», sagt Franz Müller. «Ich bin nicht so der Computer-Mensch.» Aber trotzdem: Es habe gut geklappt. Einen «Rückfall» habe es gegeben: «Jemand hat mich angerufen und ich habe etwas auf einen Zettel notiert. Kaum hatte ich das Telefon aufgelegt, fragte ich mich: Was mache ich da?»

Die Büroarbeit hat sich merklich verringert

Das Rapportieren auf dem Tablet folgt einem strikten Schema. Wenn die nötigen Informationen nicht eingetragen sind, kann man den Eintrag nicht abschliessen. Das System macht einen auf Fehler aufmerksam: Wenn zum Beispiel die ausgebrachte Güllemenge keinen Sinn ergibt. «Daran muss man sich gewöhnen», erzählt Franz Müller. Für spezielle Fälle gibt es eine Kommentarfunktion. Zum Beispiel, wenn etwas Ungewöhnliches vorgefallen ist oder wenn ein Eintrag einer Erläuterung bedarf.

Während Franz Müller in früheren Jahren jährlich mehrere Tage bei der Büroarbeit geholfen hatte, weil die Rapporte unklar oder unvollständig gewesen waren, war er dieses Jahr kaum einen ganzen Tag mit dabei. «Die Büroarbeit hat sich wirklich merklich verringert», sagt Gaby Müller. «Es macht einen grossen Unterschied, ob ich die Rechnungen wie vorher quasi von Hand schreibe oder ob ich sie jetzt per Knopfdruck erstelle.»

«Wir hätten nicht gedacht, dass wir so viel Zeit sparen»

Vor der Einführung des neuen Systems haben sich Gaby und Franz Müller oft gefragt: Brauchen wir so ein System? Lohnt sich das? Heute sind sie sich einig. Ja, es lohnt sich! «Früher war viel verloren, wenn ein Rapportzettel verloren ging», so ein erster Grund. Oder die Rapporte waren nicht vollständig ausgefüllt. «Während der Saison war das kein Problem, aber wenn weniger lief, dachten wir uns wohl oft, das schreibe ich später auf.» Ausserdem seien die Zettel nicht kontinuierlich im Büro eingetroffen, sondern nur ab und zu und dann gleich stapelweise. «Das war für mich im Büro unpraktisch», sagt Gaby Müller.

Zweitens hätten sie nicht gedacht, dass die Zeitersparnis so gross sei, geben beide zu. Es sei schwierig, dafür eine Zahl zu nennen. «Aber wir hatten deutlich mehr Zeit für die Familie als auch schon, insbesondere für die drei Kinder.» Es mache Spass, sagt Gaby Müller. «Die Büroarbeit macht mit dem neuen System mehr Freude. Ausserdem lerne ich gerne etwas Neues.»

Die Mitarbeitenden können viel selbständiger arbeiten. «Früher haben sie mich von unterwegs oft angerufen, zum Beispiel, wenn sie auf dem Feld waren und etwas nicht geklappt hat. Dann fragten sie nach der Telefonnummer des Landwirts. Heute haben sie all diese Information auf dem Tablet», verdeutlicht Franz Müller. Die Mitarbeitenden seien auch stolz, mit einem so innovativen System zu arbeiten. «Sie haben mitgedacht und Vorschläge eingebracht.»

Viele Ideen zur Optimierung des Systems

Müllers haben sich an das neue System gewöhnt. Es muss aber weiterentwickelt werden, haben sie festgestellt. «Wir haben zum Beispiel vergessen, das Zuckerrübensilieren als Arbeit aufzulisten», erzählt Gaby Müller. «Auch am Güllerapport müssen wir noch feilen», ergänzt Franz Müller. Momentan füllen sie dort noch zwei Rapporte aus: einen für den Transport und einen für das Ausbringen. «Das müsste man doch integrieren können», finden sie. Viktor Schmid sagt: «Wir beobachten oft, dass die Leute kreativ werden. Haben sie sich erst mal an das System gewöhnt, fragen sie plötzlich, ob man dieses oder jenes nicht auch noch unterbringen könnte.»

Natürlich gibt es ein solches System nicht gratis. «Man ist es sich halt nicht gewohnt, für etwas Geld auszugeben, auf das man nicht draufsitzen kann», sagt Gaby Müller scherzhaft. Aber mit der zunehmenden Komplexität der Unternehmen, den Ansprüchen der Kunden und mit dem Wunsch nach einem zufriedenstellenden Familienleben steht der Schritt zu einem «digitaleren» Büro vielleicht auch bei anderen Betrieben an.

«Wir haben ins Image unseres Betriebs investiert»

Für Müller lohnt sich das digitale Rapportierungssystem also. Geändert hat sich aber eigentlich nicht viel: «Wenn ich Aufträge aufnehme, habe ich heute das Tablet dabei. Früher ein Notizbuch», sagt Franz Müller. Gerade für einen kleineren Betrieb sieht Müller das Rapportierungssystem als Vorteil: «Ausstehende Rechnungen können gerade auf kleinen Betrieben die Liquidität gefährden. Wenn das Rechnungstellen schnell geht, passiert das weniger.» Dazu komme, dass, wenn man selber auch viel unterwegs sei mit den Maschinen oder eine Familie habe, man umso weniger Zeit für die Büroarbeiten habe.

Und das Image dürfe man nicht vergessen. Ein ordentliches Büro sei genauso wichtig wie die einheitliche Farbe der Maschinen oder die Arbeitskleidung mit Logo. «Wenn Kunden anrufen und ich die Information sofort bereithabe, dann macht das einen viel besseren Eindruck als wenn ich sage, ich habe es irgendwo aufgeschrieben», erklärt Gaby Müller. Für Müllers ist das Fazit klar: «Man kann nur gewinnen.»

| Katharina Scheuner



Bild: Katharina Scheuner

Betriebsspiegel der Familie Müller

Gaby und Franz Müller, Hohenrain LU

LN: 18 ha Ackerbau

Tierbestand: 500 Mastschweine

Weitere Betriebszweige: Lohnbetrieb: Pressen, Güllen, Häckseln, Raufutterhandel

Arbeitskräfte: Franz und Gaby Müller, 1 fester Mitarbeiter, 10 bis 12 Aushilfen

www.mueller-maschinenbetrieb.ch

«Daten nur noch digital eingeben»

Im Bereich «digitale Arbeit» auf dem Betrieb sind viele technische Möglichkeiten vorhanden. Warum arbeiten dennoch bislang wenige Landwirte und Bäuerinnen damit? Darüber haben wir mit Claudia und Viktor Schmid von «Martha Software» gesprochen.

Claudia und Viktor Schmid, Sie träumen vom digitalen Bauernhof. Was verstehen Sie darunter?

Claudia und Viktor Schmid: Wir stellen uns eine zentrale Datenplattform vor, auf der alle Daten vom Betrieb gesammelt werden: zum Beispiel Behandlungsjournal, Trächtigkeitskalender, Dünger- und Pflanzenschutzmassnahmen. Diese Plattform ist mit anderen Systemen wie TVD oder Herdebuch sowie der eigenen Hoftechnik vernetzt. Ausserdem haben verschiedene Nutzer beschränkte Zugänge: Die Tierärztin auf tierrelevante Daten, der Fütterungsberater auf den Fütterungsplan. Viele Daten kommen automatisch auf die Plattform oder müssen nur einmal eingegeben werden. Und diese Daten «sprechen» miteinander: Zum Beispiel die Erntemengen im Futterbau gelangen ins Inventar und kommunizieren mit dem Fütterungsplan.

Wo stehen wir heute?

Von diesem digitalisierten und vernetzten Bauernhof sind wir noch ziemlich weit entfernt. Heute gibt es viele verschiedene Einzellösungen von privaten Anbietern, von Zuchtverbänden, vom Bund. Aber alle diese Systeme kommunizieren noch nicht ideal miteinander. Man muss quasi bei jedem System die Daten wieder neu eingeben oder diese von Hand transferieren.

Was bieten Sie an?

Die Datenplattform für einen digitalen Landwirtschaftsbetrieb steht. Unser Fokus liegt zurzeit auf der digitalen Datenerfassung von unterwegs. Zum Beispiel im Schweinestall: Sie scannen die Ohrmarke der Sau, dann die des Ebers oder des Spermabeutels, sofort wird die Anpaarung gespeichert. Oder Sie scannen wiederum die Ohrmarke eines Tieres und danach den Barcode des Medikaments. Sie müssen dann nur noch die Dosierung und den Behandlungsgrund auswählen. Später können Sie unter der Tiernummer alle erfassten Ereignisse im Sauenplaner abrufen.

Ein Sauenplaner funktioniert aber auch mit Excel.

Ja, das stimmt. Viele Betriebe arbeiten nach wie vor mit Excel und Dropbox, alles weitgehend kostenlose Programme und Speicherplatz. Von einem digitalen System können Sie jedoch eine sehr viel höhere Datenqualität und Automatisierung erwarten, was einen Jahresvergleich von Bestand oder Tier auf Knopfdruck ermöglicht – das ist mit Excel sehr viel aufwändiger und fehleranfälliger, zudem muss man sich sehr gut auskennen. Im Bereich der Schweinezucht ist es sogar so, dass ein grosser Teil der Sauenbestände noch nicht elektronisch ausgewertet werden.

Warum arbeiten nicht alle Landwirte und Bäuerinnen mit einem solchen System?

Auf vielen Betrieben wird erfolgreich mit unterschiedlichen, bestehenden Systemen wie Stallkartei, Feldkalender oder Finanzbuchhaltung gearbeitet. Andere Betriebe nehmen die kostengünstigen oder gar kostenlosen Angebote ihrer Lieferanten und Abnehmer für spezialisierte Dienstleistungen wie Mastauswertungen oder Nährstoffbilanzen in Anspruch. Der Markt für solche Systeme in der Landwirtschaft ist vergleichsweise klein, ebenso die Bereitschaft für ein solches System Geld auszugeben.

Die Kosten sind das eine. Und dann «menschelt» es noch?

Die Menschen sind träge, wenn es darum geht, Gewohntes zu verlassen. Unser System ist sehr hochautomatisiert, und es gibt vor, wie die Daten verarbeitet und ausgewertet werden. Da kann man nicht mehr machen, was man will. Wenn sich zum Beispiel ein Mastbetrieb entscheidet, die Bruttomargen-Auswertung pro Tier und Tag zu machen, sind die Tierbewegungen der TVD mit den Einkaufsrechnungen und den Schlachtabrechnungen lückenlos zu ergänzen.

Das ist auch eine Chance.

Genau, mit unserem System profitieren Sie von einem voll umfassenden Qualitätsmanagement-System. Bevor ein Eintrag gespeichert werden kann, werden alle relevanten Informationen geprüft und verglichen. Unserem System kann man auch eigene, betriebsspezifische Regeln beibringen. Besonders interessant ist das für Lohnunternehmer mit komplexen Preissystemen, die meist nur der Chef im Kopf hat. In Kombination mit der digitalen Rapportierung kann sich der Chef in Zukunft um Wichtigeres kümmern, während das System aus den elektronischen Rapporten, weitgehend automatisiert, die Rechnungen erstellt.

Ihr System kommt auch im Masttier-Wägeservice zum Einsatz.

Verschiedene Firmen der Cargill-Gruppe erfassen jährlich 30000 Tierwägungen über unser System. Wenn alles eingerichtet ist und es optimal läuft, werden Muni mit einer Frequenz von zwanzig bis dreissig Sekunden pro Tier gewogen. In dieser Zeit wird das Tier fehlerfrei identifiziert und das Gewicht elektronisch erfasst. Mit all den Rüstzeiten ist die durchschnittliche Wägezeit natürlich einiges höher. Auf einem grossen Betrieb werden 300 Muni an einem guten halben Tag gewogen.

Wie sieht die Zukunft aus?

Die Digitalisierung in der Landwirtschaft schreitet langsam aber stetig voran. Verschiedene Betriebe haben auf E-Rechnung umgestellt, die im Online-Banking-Portal direkt erscheint. Die Aufzeichnungspflicht in der Landwirtschaft wird zunehmend elektronisch: Das elektronische Behandlungsjournal ist in der Diskussion. Je mehr generell über diese Dinge gesprochen wird, desto eher werden sich die Leute vielleicht bewusst, wie viel Zeit sie für die Administration aufwenden.

Das ist oft nicht so klar?

Nicht unbedingt. Aber noch schwieriger ist, dass sie es nicht gewohnt sind, für die eigene Arbeit einen Lohn einzusetzen. Ein Handwerker, der auf dem Büro pro Woche eine Stunde einspart, erreicht etwa fünzig Stunden zusätzlich verrechenbare Arbeitszeit im Jahr. Dies macht bei einem Stundensatz von Fr. 75.–, ungefähr Fr. 3500.– Mehrumsatz. Damit lässt sich ein solches System in ein bis zwei Jahren amortisieren.

Wäre es wichtig, dass die Leute ein digitales System ausprobieren könnten?

Ja schon, doch das ist nicht so einfach. Die meisten Leute können sich gar nicht vorstellen, wie viel Zeit sie gewinnen könnten. Doch dies realitätsnah abzubilden und auszuprobieren, bedeutet bereits Aufwand und Kosten. Es gibt eine einfachere Möglichkeit, fragen Sie Berufskollegen, die bereits mit einem digitalen System arbeiten, nach ihren Erfahrungen. Es ist schon so, erst beim Erleben macht es dann plötzlich «Klick», und die Leute wollen nicht mehr zurück.

Interview: Katharina Scheuner

Ziel: Die Administration erleichtern

«Das muss doch einfacher gehen», dachte sich der Meisterlandwirt Viktor Schmid 1988 in seinem Sauenstall und entwarf einen elektronischen Sauenplaner. 1995 gründet er «Martha Software» und spezialisiert sich auf die mobile Datenerfassung. Einsatzgebiete für das mobile Rapportieren sind beispielsweise die Landwirtschaft oder Handwerksbetriebe. «Die App kann alles rapportieren, was Kosten verursacht», erklärt Schmid, der die Firma in Gipf-Oberfrick zusammen mit seiner Frau Claudia Schmid führt. Acht Mitarbeitende sind mittlerweile angestellt. Das Ziel von Martha Software ist, die Datenerfassung so zu vernetzen, dass sie nur noch einmalig und digital nötig ist. Die Arbeit wurde sogar ausgezeichnet: Bei den «Best of Swiss Apps» erhielt Martha Software 2013 die Bronzemedaille in der Kategorie «Enterprise».



Claudia und Viktor Schmid bieten ein digitales Rapportierungssystem an für alles, was auf dem Betrieb Kosten verursacht.

Bild: Katharina Scheuner